

Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung.

Postzeitungspreisliste. Nro. 1758.

Monatspreis für Bergleute 40 Pf. pro Monat; 1,20 M. pro Quartal frei ins Haus. Durch die Post bezogen pro Monat 1,50 M. pro Quartal 4,50 M. Einzelne Nummern kosten 1.— M

Druck und Verlag von H. Möller-Bochum, Johannisstr. Nro. 22.
Für die Redaktion im Sinne des Preßgesetzes verantwortlich Franz Polony.
Bochum; mit H. gezeichnete Artikel verantwortet Otto Hue-Eisen.

Anzeigen kosten die fünfspaltene Zeitzeile oben
deren Raum 20 Pf.
Bei 6 maliger Aufnahme 25 Prozent Rabatt.
12 : : : 88½ :
30 : : : 50 : :

Englands Bergbau im Jahre 1897.

Schneller wie in jedem anderen Lande erscheint in England die umfassende und eingehende Statistik der Bergwerksindustrie. Das für 1897 herausgegebene amtliche Quellenwerk läßt erkennen, daß, was die Kohle anlangt, noch immer an der Spitze der bergbauliebenden Länder steht, hier sich auch noch nicht vom Kohlenzelchen Nordamerika überholen läßt. Sehen wir uns die Ausdehnung der großbritannischen Bergwerksindustrie an.

Großbritannien (unter diesen Namen versteht man die vereinigten Königreiche England, Schottland und Irland) ist durch das Kohlenberggesetz (Coal Mines Regulations Act) vom Jahre 1887 in 12 Industriebezirke eingeteilt. Allein decken sich fast vollständig mit den 13 Bezirken, welche auf Grund des Erzberggesetzes (Metalliferous Mines Regulations Act), verlassen 1872, gebildet sind, und werden von denselben Beamten verwaltet. Jeder Bezirk steht einem Chefinspektor vor, dem 1—2 Assistenten beigeordnet sind.

Auf einem englischen Berginspektionsbezirk entfällt eine weit größere Belegschaft, wie sie in Deutschland einem Bergrevierbeamten zugewiesen ist. Der kleinste englische Bezirk hat 31124, der größte 103000 Mann Belegschaft, während in einem preußischen Bergrevier höchstens 16—18000 Knappen beschäftigt sind. Wenn aus diesem Umstand der Essener „Glück-Auf“, das Organ der Unternehmer, vielleicht günstige Schlüsse für unsere preußische Berginspektion ziehen will, dann hat sich das Blatt ganz gewaltig verhauen. Dies werden wir weiter unten zeigen.

Was die Produktion der englischen Bergwerke anlangt, so stellt sie sich dagegen folgendermaßen. Es wurden erzeugt in Tonnen à 1016 Kilogramm:

	1897	1896
Kohle	252129931	195361260
Eisenerz	13787878	13700364
Thon und Thonschiefer	12705196	11341782
Dolomite	2223745	3418525
Sandstein	5087904	4507745
Steinsalz	1827087	214319
Salz aus Salzöfen	1721415	1808038
Gips	181385	193311
Blätterze	19278	19319
Zinnerze	7121	7663
Kupfererze	7132	8970

Wir haben die Produktionsziffern so eingehend mitgetheilt, um unsern Lesern einen Begriff von der großen Bedeutung und Wichtigkeit des englischen Bergbaues zu geben. Für gewöhnlich geht man sich England nur vor als ein Kohlenland, die obige Tabelle zeigt, wie irrig diese Vorstellung ist.

Eine gewaltige Produktionsmasse bedurfte zu ihrer Hebung tausend Hände. 728713 Personen sind in Großbritannien und Irland tätig gewesen pro 1897, darunter allein 695213 als Bergarbeiter. Auch hier wollen wir zur Information unserer Leser einen Bericht über den Bergbau in England geben.

Die oben angegebene Belegschaft verzweigte sich auf die einzelnen Bezirke wie folgt:

England	58681	Mitland	103864
Schottland	45801	Nordmärs u. Friesl. Mau	88756
West-Schottland	86149	Nord-Staffordshire	31124
North-Castle	86015	Süd-Staffordshire	34177
North-Hamshire u. Lincolnsire	101826	Südwest-Bezirke	69735
Derbyshire u. Island	51252	Südwales	65162
ver.	55540		

Von diesem Arbeitervolk sind 637071 unter der Regierung angelegt. Gegen 1896 ist die Gesamtbelegschaft um 2916 Personen gestiegen; die Zunahme ist, sieht man beispielweise das schwachen der deutschen Bergmannschaft in Betracht, recht gering.

Als im preußischen Abgeordnetenhaus das Unglück auf Begehrung englischer zur Debatte kam, h. Herr Minister Preßfeld als einen besonderen Vortrag der preußisch-deutschen Berginspektion die Kleinheit der Inspektionsbezirke hervor. Indem der Minister die im Gegentheil zu englischen Bergbaustatistiken sogar sehr geringen Belegschaftsziffern betonte, überzeugte er den Sicherheit ein preußischer Berginspektor zu wachen hatte, daß er der staatlichen Bergwerkskontrolle ein ausgezeichnetes Zeugnis auszuführen. Auch sonst haben wir mehrfach in Fachbüchern gelesen, daß bei uns in Deutschland die Berginspektionen eigentlich kein müsse, schon wegen der gering ausgedehnten Kontrollgebiete. Es soll uns scheinen, als ob der Essener Glück-Auf (Nr. 22, 1898) sich diesen Erwägungen anschloß.

Was aber die Lobredner der preußisch-deutschen Berginspektion als ihren hervorragenden Vortrag ansehen, ist in Wahrheit nichts anderes, als ihre vernichtendste Kritik! Sehen wir zu.

Preußen-Deutschland hat 3—6 mal kleinere Grubekontrollen als England; die Kontrolle ist zum Schutz der Bergarbeiter und ihrer Gesundheit angeordnet. Wenn wir logisch denken können, dann müssen wir nicht solch zu unterschätzen, wenn wir schließen: Je kleiner die Kontrollbezirke, desto größer sonst gleichen Umständen die Kontrolle.

England hat in seinem Bergbau nun auch die Hälfte der tödlichen Unglücksfälle zu beklagen, wie Preußen in dem seinen! Es ereigneten sich tödliche Bergungsfälle pro 1000 (Kohlenbergbau):

	in England	in Preußen
1895	1,49	2,540
1896	4,48	2,577
1897	1,40	(fehlt noch)

Trotz der 3—6 mal größeren Inspektionsbezirke genießt also der englische Bergmann eine doppelt so große Lebenssicherheit als sein preußischer Kamerad. Bleiben wir auch in Betracht die größere Festigkeit des englischen Kohlegebirges (obwohl auch hier relativ vorhanden ist), immerhin sollte man doch erkennen, daß in Anbetracht der viel größeren englischen

Rebire in Preußen mindestens nur die bergmännische Todesziffer Englands erreicht würde. Wir meinen, ein solches Verlangen sei nicht unbillig. Es wird aber nicht entfernt erschließen. Unsere Unfallziffer ist beträchtlich höher als die Englands!

Was man also amtlich als einen Vortrag der deutschen Berginspektion verhindert, ist bei Nicht beachten einer tödtbringenden Kritik. Hätten wir solche große Berginspektionsbezirke wie England, dann würde sich unsere Unfallziffer jedenfalls um das Doppelte und Dreifache erhöhen. So muß man urtheilen nach amtlicher Anleitung. Wer unsere heimische Berginspektion loben will, thut gut daran, nicht die mächtige Größe

Wohrer zu erläutern. Woher nun der bedeutend größere Schutz des englischen Bergmanns?

Dieß wird ihm nicht verliehen durch — wir sagen es — größere, d. h. schärfere Beaufsichtigung der Betriebe durch die Staatsbeamten, nein, der englische Kamerad schützt sich selbst! Ihm ist gesetzlich das Recht der Selbstkontrolle eingeräumt; die Belegschaften sind berechtigt, auf ihre Kosten einen Kontrolleur der Baue anzustellen, dem der Unternehmer volle Bewegungsfreiheit einzuhören muss. So schützt der Engländer sich selbst durch Kontrolleure aus dem Arbeiterstaat an.

Gleich bedeutsam fast wie die Selbstkontrolle ist für die englischen Bergleute ihre Regelung der Lohnfrage! In den Kohlengruben wird der Lohn meistens berechnet nach dem System der gleitenden Lohnskala (sliding scala); nach Maßgabe der Kohlenpreise wird die Bergmannsbezahlung berechnet. So ist die Akkordarbeit, die Mordarbeit, auf ihr am wenigsten dem Arbeitervörper gefährliches Mass gemindert.

Und alles das verdanken unsere englischen Arbeitgeber ihren starken Organisationen! Hier ist gezeigt worden, was die Einigkeit vermögt. Sehet hin nach England, deutsche Berg- und Hüttensiedler! Schaut die Erfolge der dortigen Bergmannsverbände. Und dann nehmen wir uns ein Beispiel an jenen. Auf zur starken Organisation!

Otto Hue.

Streiflichter auf das Knappenschafswesen

Wir versprachen unsern Lesern auf die Wichtigkeit unserer Forderung: Zulassung von Naturheilkundigen, näher einzugehen, können abwärts nicht umhin, auch den Kostenpunkt für die Medikamente im Knappenschafswesen zu Bochum für das Jahr 1897 und 1898 anzuzeigen. Wir mußten dieses im vorigen Artikel unterlassen, da uns der Wirtschaftsplan der letzten 2 Jahre nicht zur Hand war. Wir sind nun in der Lage, das Verhältnis nachzuholen.

Auch in diese beiden angeführten Jahren haben die Ausgaben für Medikamente incl. Bruchbänder, Bandagen und Suspensionsreine weitere Steigerung erfahren. Waren die Ausgaben für die beschäftigten Mitglieder (excl. der Zubalden) von 485535,63 M. im Jahre 1894 auf 526093,18 M. im Jahre 1896 gestiegen, so betrugen die Arzneikosten 562000 M. im Jahre 1897. Der Wirtschaftsplan für das Jahr 1898 sieht diesen Satz auf 615000 M. fest. Es entfallen für dieses Jahr wenn wir die Summe durch 180000 beschäftigten Arbeitern dividiert wollen, pro Kopf im Jahre 1898 etwa 3,42 M. Auch hier ist eine weitere Steigerung eingetreten. Daß diese stetige Steigerung der Ausgaben für Medizin durch die Hebung des Gesundheitszustandes der Arbeiter durchaus keinen nützlichen Erfolg ausübt, beweisen wir im vorigen Artikel.

Daß das Vertrauen der Knappenschafsmitglieder zu dem Medizinalheilverfahren Angesichts der beobachteten Wirkung desselben stetig im Schwinden ist, kann niemanden überreden. Deshalb auch die Forderung der Bergleute: Zulassung von Naturheilkundigen im Knappenschafswesen.

Diese Forderung ist bekanntlich erst jüngeren Datums. Der sogenannte Glaube an die nützliche Wirkung des Medizinalheilverfahrens schwand erst dann, als sich durch die Anwendung des Naturheilverfahrens Erfolge auf Erfolge zeigten. Die Medizinrezepte verloren dadurch ihren ehrfurchts- und geheimnisvollen Nimbus, der ihnen seit Jahrhunderten anhaftete. Namen wie Prinz, Hesse, Bismarck und Platen haben den bisherigen Credit des alleinstigmachenden Rezepts manchen Stolz verschafft. Selbst stolzlich approbierte Ärzte, die früher und auch noch heute gegen diese immer mehr eindringende Kurpfuscherei — wie das Naturheilverfahren noch von vielen Seiten genannt wird — Beter und Mordio schreien, haben einzusehen, daß sie ohne Anwendung der Apparate, deren Erfinder sog. Kurpfuscher waren, nicht mehr auskommen können. Wir nennen hier die Wasserbehandlung, Hellsgymnastik, Muskelübungen, Luft- und Dampfbäder.

Die letzteren angeführten Methoden, haben den Beweis gebracht, daß diese einfachen Behandlungen der Menschheit mehr genützt, als wenn man ganze Apothekenlager verbraucht hätte. Wir sehen dieses am besten durch den statistisch festgestellten Rückgang der Krankheiten in den Krankenkassen, welche das Naturheilverfahren zugelassen haben, wie die Orts-Krankenkasse zu Barmen. Hier ist es Herr Dr. Landmann, ein weißer Rabe unter den Ärzten, welche anderen Kassen, auch des Knappenschafswesens, die Wege zeigt, die sie zu geben haben. Wohl finden wir heute schon eine ganze Reihe von Privatarzten, welche sich mit Stolz auch Naturarzt nennen und viele von ihnen stehen auch Naturheilkundigen als Leiter vor.

Nur in unserm Kassenwesen ist es der von der Kasse angestellte Arzt und der Apotheker, welche sich mit allen Mitteln dem natürlichen Heilverfahren entgegenstellen. Ersterer, weil er von der Kasse gezwungen ist, will er seine Stellung nicht verlieren, der zweite aus Geschäftsrücksichten.

Wein nun aus den Kreisen der preußischen Apotheker noch neuerdings angeregt worden ist, die Beaufsichtigung der

Apotheken, insbesondere die Vornahme der Revisionen der Apotheken, nicht weiter einem Arzte als Medizin in Altersbeamten, sondern einem aus dem Apothekerkollege selbst hervorgegangenen selbständigen Beamten zu zuführen, so hat man seine guten Gründe dazu. Motiviert wird denn auch dieses Auflagen damit, daß die Revision der Apotheken durch einen Arzt eine Reihe von Unzuträglichkeiten mit sich bringt. Dieses legt uns die Vermuthung nahe, daß unter den beaufsichtigenden Ärzten auch Leute sich befinden, welche für die Schäden des heutigen Apothekerkollegens ein offenes Auge haben.

Man will unter sich sein, einen Arzt als Ausschreiber sieht man schon als einen Kindringling an, dagegen glaubt man vielleicht, wenn ein selbständiger Apotheker die Beaufsichtigung der Apotheken übernimmt, daß Geheimnis des Apothekewesens und die Geschäftsmacherei am besten bewahrt bleibe.

Nach unserer Auffassung ist die Kontrolle über das Apothekewesen noch nicht weitgehend genug, nein im Gegentheil, wir bedauern, daß zum Beispiel in unserem Knappenschafswesen die Mitglieder selbst gar keinen Einfluß auf die Apotheken haben.

Die Bergleute können dies auch nicht, da sie keinen Einfluß in das Apothekewesen besitzen, um sich ein selbständiges Urteil zu bilden. Wir verstehen weder Latein, noch können wir uns auf unsere Arzte verlassen, um die Wahrheit über das Wesen der Rezeptmacher zu erfahren.

Würden wir die freie Arzteinwahl haben, dann wären wir gewiß, daß in der Verschreibung von Heilmitteln die Bergleute ganz anders berücksichtigt würden, als wie es jetzt der Fall ist.

Wir wären sehr überzeugt, daß das vorgebrachte Naturheilverfahren zur Gestaltung käme. Der Arzteinwahl von heute schlägt aber allen naturheilkundigen Grundlagen in das Gesicht. Deshalb haben die Bergarbeiter die Forderungen: Freie Arzteinwahl und Zulassung von Naturheilkundigen eng miteinander verbunden.

Wir wissen, daß die Krankenkassen nicht allein für die Arbeiter geschaffen, sondern die Kassen, der Arzt und der Apotheker vereint haben es in den Händen, die Arbeiter vollständig systematisch durch das Kassenwesen für eigene Zwecke auszunutzen. Der Kranke ist an einem bestimmten Arzt, der von der Kasse bestellt wird, gebunden und der Arzt weiß, daß er nicht nötig ist, daß er sich das Vertrauen der Kranken voll und ganz zu erwerben. Manche Ärzte, die werden unsere Kameraden wohl beobachtet haben, behandeln die Kranken in ihrer Privatpraxis ganz anders als die Krankenkassenmitglieder. Das Vertrauen muß dadurch eröffnet werden.

Kann es nun aber für einen Kranken gesundheitsfördernd sein, wenn er mit Misstrauen gegen seinen Arzt erfüllt ist? Nach unserer Meinung kaum. Es ist die erste Bedingung bei der Krankenbehandlung, daß der Kranke Vertrauen zu seinem Arzte hat. Das Vertrauen des Kranken zu seinem Arzt wird aber nicht gehoben, wenn er weiß, daß dieser von der Kasse abhängig ist. Der Arzt muß vor allen Dingen das Interesse der Kasse wahren. Thut er es nicht, so läuft er Gefahr, als Kassenarzt abgelehnt zu werden. Seine Aufgabe ist, im Interesse der Kasse die Kur so billig wie möglich einzurichten. Wir finden, daß Ärzte seitens einer Kasse gefördert werden sind, weil ihre diätetische Behandlung zu teuer war.

Im Interesse der Kasse wird der Arzt auch vorschreiben, den Kranken sobald wie möglich für arbeitsfähig erklären, trotzdem doch nur der Kranke selber urtheilen kann, ob er arbeitsfähig ist, oder nicht. Nun er geht zurück zur Arbeit, weil er weiß, da er sonst keine Einnahmen hat, um sich oder seine Familie ernähren zu können. Die Folge einer zu frühen Arbeitsaufnahme ist, daß leicht eine Verschämung der Krankheit, ja oft der Tod eintreten kann.

Auch wird das Interesse des Kranken dadurch beeinträchtigt, daß der Arzt, wenn auch nicht direkt, sondern indirekt gezwungen ist, das Interesse des Arbeitgebers zu wahren. Ein Kassenarzt, besonders von unserer Knappenschafswesens wird sich möglichst hüten, die Arbeiter über die Krankheitsursachen aufzuklären.

Würde ein fleißiger Knappenschafswesensarzt wagen, unsere Unternehmer zur Verbesserung der sanitären Verhältnisse in und auf den Gruben energisch zu veranlassen, z. B. den Fortfall der Überhöhlungen, bessere Ventilation in den Gruben oder auch Verhütung von Überanstrengung verlanzen, er würde als Heger den Kurpark bekommen. Um seine Existenz zu sichern, ist er möglicher zu lindern und zu dämpfen. Der Arzt muß sich in den Dienst des Unternehmers, nicht des Arbeiters, so lange stellen, bis die letzteren es selbig kweit gebracht haben, daß der Arzt von ihnen und nicht von der Kasse abhängt. Wir hätten dann das Verhältnis zu seien, wie unsere Ärzte in unsere Versammlungen lämen, um uns über die Gesundheitslehre, auch wohl über wirtschaftliche Fragen Lehrengaben zu geben, und sicher zum großen Nutzen der gesammelten Arbeiterschaft.

Der haupthäufigste Verfehler des Medizinalheilverfahrens ist wohl der Apotheker, da er es ist, der direkten Verdienst durch den Verbrauch der Medizinen einstreicht, und der Verdienst ist kein geringer. Der Volksmund hat

Arzneiware erlaubte dem Apotheker, für die verwendeten Drogen 260,03 Ml. zu berechnen. Das ist ein Profit von 218,89 Ml., gleich 437,6 Prozent.

Die oben bezahlte Menge von Medikamenten erforderte zur Abgabe an die Konsumenten Gläser usw. im Einkaufswert von 19,87 Ml., während sie der Apotheker mit 81,16 Ml. berechnete. Darnach wären die Ausgaben:

Drogen	50,14 Ml.	Medikamente	269,03 Ml.
Gläser u.	19,87 "	Gläser	81,16 "
		Arbeitslohn	159,40 "
		Summa	509,45 Ml.

Das ist ein Gewinn von über 700 pCt.

Weiter in einer Broschüre „Kapitalismus und Heilkunde“ von Herm. Wolf, Lehrer der Naturheilkunde findet sich folgendes Rezept:

Rep.	Aqu. dest.	150,0
Syr. Rub. Jd.	30,0	
Acid. hydrochl. pur.	1,0	

Eilig rennt der Kranke zur Apotheke, und der Geschäftsmensch ist schlau genug, ihn noch warten zu lassen. „In einer Stunde abholen!“ erweckt wieder Achtung in dem Kranken, der vielleicht die Apotheke garnicht betreten haben würde, wenn er wußte, daß die wortgetreue Übersetzung des Rezepts lautet:

150,0 Gramm destilliertes Wasser (Brunnenwasser thut's auch) 30,0 " Himbeersaft (zur Verführung) und 1,0 " reine Salzsäure.

Aber mancher Kranke würde die Medizinflasche dem Apotheker an den Kopf werfen, wenn er wüßte, wieviel der Apotheker an dem Medikament verdiente, daß er sich oft deutscher Bezeichnung selbst bereiten könnte.

Aqu. dest. 150 g losen in der Apotheke 8 Pf.; am Brunnen 0 Pf. Syr. Rub. Jd. 30 g 30 " beim Droguist 3 " Acid. hydrochl. pur. 1 g 3 " 1 "

Summa 41 Pf. 4 Pf.

Dazu Glas mit Kork u. Bezeichnung 30 "

Wägung 3 "

Summa 74 Pf.

So könnte man wohl sämtliche Rezepte der Apotheker berechnen und wir ersehen heraus, daß diese Leute den geringsten Grund haben, sich zu beklagen. Andererseits ist es eine Mahnung an die Bergarbeiter, recht kräftig für die Forderung der freien Arztwahl und Zulassung von Naturheilfunden einzutreten. Der Naturheilkunde kann man das Verdienst kaum abstreiten, daß sie schon heute reformträchtig auf den gewinnreichen Arzneischwindel eingewirkt hat, trotzdem sind wir die Leute, die behaupten wollen, daß die Naturheilkunde allein unfehlbar sei. Auch sie ist angreifbar. Aber die Lehre des Naturheilverfahrens ist keine gefährliche, sondern etra so natürliche, daß sie jeder Late anwenden kann, wo und wann er will. Er weiß, was er anwendet, weil er es mit eigenen Augen sieht. Anders bei den Medizinern. Man schaut und weiß nicht, was es ist, ja und in vielen Fällen ist es ein unländiger Arzt, der so lange Rezepte nach bestem Wissen und Willen verschreibt, bis dem Kranken überhaupt nicht mehr zu helfen ist. Trübe Erfahrungen haben volk zur Geringe gemacht. Was wir fordern, ist, daß wir für unser Geld alles in Anspruch nehmen können, was wir als Kranke verlangen, um unserer Gesundheit zu nützen, sei es die Anwendung von Medizin von einem von uns gewählten Arzte, oder sei es die Zulassung von Naturheilfunden. Esteren können wir nur dann wahrens Vertrauen entgegenbringen, wenn wir bewußt sind, daß ihm weder Apotheker, Kassenvorstand noch Unternehmer den Fuß auf den Nacken schießen kann, wenn er es für gut befindet, dem Kranke so zu helfen, wie er es für nothwendig hält.

DU SOLLST NICHT STREIKBRECHEN!

Alle klassenbewußten Proletarier sollten ihren Kindern dieses Gebot einschärfen und als heilig's Vermächtnis mit auf den Lebensweg geben.

Mit Recht wird der Vaterlandsverrätcher allgemein verachtet und hart bestraft, der im Kriege um schändlichen Kundschafter der feindlichen Macht Vorhub leistet oder ihr im Frieden (wie anzublicklich der Dreyfus) Spionendienste leistet. Was aber politisch, im Verhältnis der Staaten und Völker zu elnander, die Nation, das ist sozial die Klasse. Man kennt ja das oft zitierte Wort des englischen Premierministers Lord Beacons-

field von den two nations (zwei Nationen), wonach gegenwärtig Kapital und Arbeiter einander gegenüberstehen wie oder besser als zwei Nationen. In sozialer Hinsicht ist das Vaterland des Arbeiters seine Klasse, und sein Patriotismus ist, in den Kämpfen der Arbeiter mit den Unternehmern um gerechte Forderungen, in Reih und Glied mit seinen Kollegen zu kämpfen und sie nach Kräften zu unterstützen. Verrath an ihrer Klasse aber, gleich dem Vaterlandsverrätcher an seiner Nation, verüben diejenigen Arbeiter, die es mit dem Feind halten und sich ihm zur Verfügung stellen, und damit den Sieg der Unternehmer über die kämpfenden Klassenengenossen und Kollegen herbeiführen.

Und dieser Verrath ist um so schwärzer, als bei sozialen Kämpfen zwischen Unternehmern und Arbeitern um bessere Löhne und Arbeitsbedingungen nicht zwei Mächte von annähernd gleichen Kräften einander gegenüber stehen, wie in Völkerkriegen, sondern eine schwache gegen eine starke Macht; die wirtschaftlich schwache Arbeiterschaft kämpft gegen das wirtschaftlich überlegene Unternehmertum, das nicht allein über den großen Geldsack verfügt, sondern auch vielfach von Polizei und Staatsgewalt unterstützt wird. — Dieser Verrath ist ferner auch darum um so schwärzer, weil den kämpfenden Arbeitern die Gerechtigkeit zur Seite steht, ihre ökonomische Bedeutung, ihre schlechte Klassenlage sie in den Kampf getrieben hat.

Dieser Ausschaltung hat vor einiger Zeit auch der zähmlich bekannte dänische Professor Harald Hößling in seinem kürzlich Neuauflage erschienenen Buche „Ethik“ Ausdruck gegeben. Er schreibt: »Für den einzelnen Arbeiter kann während der von einem Fachverein beschlossenen Arbeitsniederlegung ein erster ethischer Konflikt entstehen, indem er zwischen seine hungrige Familie und dem gestellt wird, was er als seine Standesehre und Standeswohlfahrt ansehen muß. Das Verhalten der Fachvereine gegenüber den sogenannten „Streikbrechern“ ist oft streng gewesen. Aber man muß bedenken, daß hier ein ethischer Konflikt vorliegt. Wenn die Arbeitsniederlegung wirklich im Interesse des ganzen Standes geschieht, ist es unzweckmäßig, die Pflicht des Einzelnen — eine Pflicht, die das Soldatentümpergefühl überall einschärfst — so lange wie möglich auszuhalten. Selbst wenn er nicht zum Fachverein gehört, wird er Nutzen von einem Sieg haben und wird daher in der Zeit des Kampfes nicht seine Sache von der des Vereins trennen können. Es ist eine große Verantwortung, welche diejenigen auf sich nehmen, die den Krieg erklären; ist aber der Krieg erklärt, muß der Einzelne sich in das unvermeidliche Feld führen. Und in diesen Kämpfen sind unzweckmäßig in den engen und verborgenen Verhältnissen, in denen sie sich abspielen, Eigenschaften an den Tag gelegt worden, die auf einem größeren Schauplatz historischen Ruhm verschafft haben würden.“ Professor Hößling zitiert hier den Ausdruck des Nationalökonom Stanley Fedon: »Ich zweifle nicht daran, daß, wenn die Geschichte der Streiks und Arbeiterkämpfe vollständig geschrieben würde, sie ebenso viele Beispiele von Treue und Heldenmut und furchtlosen Leidens im Elend darboten würde, als mancher Krieg, den die Weltgeschichte beschreibt.“

Sogar ein englischer Richter hat sich auf diesen Standpunkt gestellt. Im Juni vorigen Jahres wurde vor einem Londoner Gericht ein Gewerkschaftsmitglied verhört, welches angeklagt war wegen Einschüchterung eines Streikbrechers, der zur Arbeit ging. Beim Verhör sagte der Richter: »Für die Gewerkschaftsmitglieder ist ein Streikbrecher für seine Klasse das, was ein Verräther für sein Land ist, und obgleich beide in beschwerlicher Zeit so müßig sein mögen für die eine Partei, so sind sie doch verachtet von allen, sobald der Krieg endet zurückkehrt. Der Streikbrecher ist der letzte, welcher einem anderen Hülfe gibt, eber der erste, welcher Hülfe verlangt, doch arbeitet er niemals gesichert. Er nimmt nur auf sich Rücksicht, aber er sieht nicht über den nächsten Tag hinaus; jedoch für Geld und wertlose Zubringung wird er seine Freunde verrathen, seine Familie und sein Land. Mit einem Wort: er ist ein Verräther in kleinem Maßstab, der erst seine Kollegen verläuft und nachher wird er von seinem Arbeitgeber verkauft, bis er zuletzt verachtet und verabscheut ist von beiden Parteien. Er ist ein Feind seiner selbst, der Gegenwart und der kommenden Gesellschaft.“ Was für ein „wildes Land“ ist dieses England, wo Richter solchen Anschauungen Raum geben!

Wenn sich die Arbeiter die Kriege genauer ansehen, die neuerdings die „Arbeitswilligen“ in ihre Protektion genommen haben, so muß ihnen, soweit sie „helle“ sind, jeder Appetit zur Streikbrecherie gründlich vergehen, mag die Versuchung noch so verlockend an sie herantrete.

Welches Interesse hat der Bergarbeiter an der Währungsfrage?

(Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.)

(Fortsetzung.)

Durch dieses rationellere Gewinnungsverfahren (Amalgamation) verminderde man die Erzeugungskosten des Silbers aus dem Erz dermaßen, daß sein Preis einen seit mehreren Jahrhunderten nicht vorgekommenen Tiefstand erreichte. Obgleich während des dreißigjährigen Krieges ein großer Theil der Erzgruben in Europa wiederum genöthigt waren, ihren Betrieb einzustellen, so sind keine Preisetzeiterungen der Edelmetalle statt, da gleichzeitig die Nachfrage nach dieser Werthen zutrudgegangen und Edelmetall von Amerika in genügenden Mengen nach Europa geschafft wurde. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts stellte sich ein neuer Aufstiegswag ein, der bis in die neuere Zeit angehalten hat und noch vorübergehendem Steigen einem abermaligen Preisschlag gewichen ist. Verbesserter und neue Gewinnungsverfahren, wie z. B. die Scheidung des Silbers durch Chlorspalte aus dem Erze, die Extraktion des Goldes vermittelst Chlorgas und Chancium-Zersetzung, haben die Verarbeitung auch ärmerer gold- und silberhaltiger Erze ermöglicht und sind zugleich weltweit die Verarbeitung zu erhöhter Produktion geworden. In noch verstärktem Maße jedoch ist vielleicht der schnellere Geldumslauf und die Einsparung der Gelderschließung: Wedel, Banknoten, Girokonten, bei der Verbilligung des Geldewertes und damit des Wertes der Edelmetalle vom Einfluß gewesen. Seit der Entdeckung Amerikas bis zur Gegenwart sind die Preise der Edelmetalle im Verhältnis von 4:1 gesunken. Zugleich auf Funde von Münzgeldern, auf griechische und römische Schriften, sowie auf alte Münzzeichen usw. kann man annehmen, daß sich das Wertverhältnis zwischen Gold und Silber folgendermaßen geändert hat: dasselbe ist gewesen:

im ägyptischen Altershund, Babylon, Assyrien . . . wie 1:13
. . . alten Griechenland, 400 Jahre v. Chr. Geb. . . 1:12
zur Zeit der röm. Republik, 310—31 v. Chr. G. . . 1:11,9
im Merowingerreich, im 5. Jahrh. n. Chr. Geb. . . 1:9
in Mittelaltera zur Zeit der Karolinger, im 8.
und 9. Jahrh. n. Chr. Geb. . . 1:12
in der 2. Hälfte des 13. Jahrh. . . 1:10
bis Ende des 15. Jahrh. . . 1:10
in der Mitte des 16. Jahrh. . . 1:11,5

wie 1:12

Salus publica suprema lex: »Das Wohl der Gesamtheit muß oberstes Gesetz sein, und daraus ergiebt sich für die Arbeit in Streikbewegungen als oberstes Gebot: Du sollst nicht streikbrechen!«

• H. Echo.

Zur Hue'schen Kritik der Generalversammlung

Das Urtheil des Kameraden Hue über die General-Versammlung ist, wie er selbst sagt, hart.

Unfruchtbar und schädlich sei diese General-Versammlung gewesen. Den Vorwurf der Unfruchtbarkeit hätte auch für gerechtfertigt. Noch auf keiner General-Versammlung weniger für den Ausbau und die Kraftigung der Organisation geschehen, als auf der diesjährigen.

Im Vordergrunde des Interesses stand das Sterbegeld. Das war schon ein Fehler, wenn man bedenkt, wie unabdinglich die Vergroßerung unseres Organs gewesen wäre. Die allererste Aufgabe der diesjährigen General-Versammlung mußte es sein, Mittel und Wege zu schaffen, um die Belastung vergrößern zu können. Das dazu ein Beitragserhöhung von 10 Pf. pro Mann nötig wiede leuchtet ein.

Wäre nun die Sterbekasse eingerichtet worden, so wäre selbstverständlich die Delegiten nicht mehr zu haben für eine weitere Beitrags erhöhung zur Vergroßerung der Belastung. Zur nächsten General-Versammlung die Frage der Vergroßerung des Organs wiederlehrt, ist sicher. Diese Erweiterung zu ermöglichen, ist dann unbedingt erforderlich.

Was nu die prinzipielle Seite der Unterstützungsfrage betrifft, so steht ich auf dem Standpunkte, die Einführung einer Unterstützungsform der Organisation keineswegs den Charakter des Kampfvereins nimmt, sondern unter Umständen den nicht zu unterschätzende Stütze der Organisation ist. Es handelt sich aber zunächst darum, daß nicht wichtige Ausgaben der Organisation in Folge dessen leiden, wie dies der Fall gewesen wäre bei der Annahme des Sterbegeldes.

Das in der Gewerkschaftsbewegung Deutschlands die Unterstützungsfrage lebhaft der Kritik unterzogen wird, und immer mehr Anhänger gewinnt, ist unbestreitbar. Schwieriger ist es aber, passende Formen der Unterstützung zu finden.

Auf den Verbandstag einer ganzen Reihe deutscher Gewerkschaften, die in der Osterwoche stattfanden, wurde über die Unterstützungsfrage debattiert, aber nur eine Gewerkschaft führte eine Unterstützung kollektiv* ein.

Ist es nun schon in anderen Gewerkschaften nicht leicht passende Unterstützungsformen zu finden, wie viel weniger bei uns! Außerdem hat auch wohl kein Berufszweig Kasse einrichten, die so segensreich wirken könnten, wie z. B. der Knappelsackverein, wenn dessen Mitglieder sich größeren Einsatz auf die Verwaltung erkämpfen.

Hue sagt nun in seinem Artikel: »Gegen die Berechnung wurde sehr wenig vorgebracht. Befürchtet wurde ein Flaß obwohl auf Grund unansehbbarer Quellen die mechanische Unterlage ermittelt war.«

Meiner Ansicht nach wäre mit der Annahme des Sterbegeldes ein gefährliches Experiment gemacht worden. Die Berechnung des Vorstandes sah sich ganz schön an. Aber wir müssen uns klar sein darüber, daß die Einführung des Sterbegeldes uns eine Menge neuer Mitglieder zuführen würde, daß Schmalenbach längst überschritten hatten und einzeln und allein dem Verband beitreten, um sich das Sterbegeld zu sichern. Ist es doch Thatache, daß eine ganze Menge aller Leute dem Verband beigetreten sind in der Hoffnung, daß Osternd das Sterbegeld eingeführt werden würde. Die meisten dieser Kameraden schieden bald nach der General-Versammlung wieder aus!

Nehmen wir nun an, daß unsere Mitglieder sämmtlich ununterbrochen dem Verbande 20 Jahre angehörten (und das bei dem stets sinkenden Durchschnittsalter der Bergleute noch hoch geprägt) so zahlte jedes Mitglied an Mehrbeitrag für die Sterbekasse 20 mal 1,20 Ml. = 24 Ml. Ja, nehmen wir eine durchschnittlich 30jährige Mitgliedschaft an, so würde die Zahlung 36 mal 1,20 Ml. = 36 Ml. betrügen. Gedacht hat aber Anspruch auf 40 Ml. Sterbegeld, außerdem würden für Verwaltungskosten auch hübsche Summen erforderlich sein. So ganz unansehbar war die mechanische Grundlage also doch wohl nicht!

* Den Beitritt jedem Mitglied freistellend.

in Mitteleuropa im Anfang des 17. Jahrh. . . wie 1:12
" " in der Mitte des 17. Jahrh. . . 1:14
" " am Ende 17. " . . . 1:15
" " in der 1. Hälfte des 18. Jahrh. . . 1:15
" " " 2. " . . . 1:14
" " 1. " . . . 1:15
durchschnittlich in Europa von 1851—1870 . . . 1:15,5
1870—1897 . . . 1:33

Vergleicht man die Schwankungen dieses Wertverhältnisses, sowie der Silberpreise bezüglich jährlicher Durchschnitte, so ergibt sich, daß das Wertverhältnis in den Jahren 1854 und 1855 mit 1:15,5 seit Mitte des 19. Jahrhunderts am größten gewesen ist, indem das Silber hoch, das Gold niedrig im Preise stand. Es ist der Silberpreis gefallen von 260,00 Ml. für das Kilogr. Feinsilber am Anf. d. 16. Jahrh. auf 186,00 " " " Ende 17. " gefallen auf 192,00 " " " Mitte 18. " gefallen auf 182,30 " " " 19. " 178,80 " " " von 1860—1872 sprunghweise gefallen auf 86,13 Ml. für im Jahre 1897.

Infolge seiner Entwertung, welche thells der Uebergang zur absoluten Goldwährung seitens der meisten Staaten, zumeist aber die massenhafte Produktion des Metalls in Amerika und Australien verhüllt hat, ist das Silber für alle Kulturstaaten mehr oder weniger zur Marktware herabgejunken. Die Weltproduktion an Silber betrug von 1866—1871 durchschnittlich 1339 000 Kilogramm jährlich, erreichte 1896 die Höhe von 5260 000 Kilogramm, während die Goldproduktion einer weniger auffälligen Veränderung unterlag. Die Jahresproduktion von 195 000 Kilogramm in den Jahren 1866—71 stieg 1896 bloß auf 360 000 Kilogramm. Von Ende der 60er Jahre bis 1873 stellte sich für das Gold ein Durchschnittspreis von 2755 Mark für das Kilogramm heraus und hält sich seit November 1872 bis heute durchweg auf 2784 Mark Hamburger Kurss — die Tarifnotierung ist 5—8 Mark höher.

Der industrielle Nettoverbrauch beträgt beim Gold ein Drittel der jetzigen Weltproduktion und beim Silber ein Achtel bis ein Neuntel derselben. Bei dem jetzigen nennbaren Vorrath gehaltene Qualitätstheorie.

Silber beträgt die durchschnittliche jährliche Abnutzung beim Gold 1/3 Prozent, d. i. 2000 Kilogramm, beim Silber 1 Prozent, d. 100 000 Kilogramm. Beträchtlichere Gold- und Silbermengen als es wohl scheinen möchte, gehen alljährlich durch Verluste beim Sammeln und Verarbeiten der Absfälle von Edelmetallen sowie durch Verflüchtigung beim Schmelzen und Umschmelzen verloren. Nicht unbedeutende Mengen sind auch früher, namlich bei den alten Ägyptern und Römern, durch Beigaben die Gräber, dem Verbrauch entzogen worden. Die zu wirklichen Prägungen verbleibenden Edelmetalle, insbesondere Goldmengen würden nicht genügen, wenn nicht der Verkehr mit baarer Münze immerfort mehr beschränkt worden wäre und sich die Abwürde im großen Verkehr nicht im Wege der Uebertragung und Abrechnung vollzöge. Dieser Thatache entspricht die Erscheinung, daß — nach Ottomar Haupt zu Paris — der Edelmetallvorraum der Banken allein in den Jahren 1890—95 von 6,3 auf 8 Milliarden Mark Gold und von 3,5 auf 4,2 Milliarden Mark Silber sich vermehrt hat.

Das Gold hat einen ursprünglichen (originären) Wert, selbst wenn es nicht zu Münzwecken verwendet würde, man schätzt es wegen seiner — sagen wir — angeborenen Vorfügungen. Der originäre Wert des Goldes beruht darauf, daß es die schönste Schmuckmetall ist; überall in der Welt war es längst wegen dieser Eigenschaft geschätzt, ehe man es zu Münzen ausprägen begann.

Weil das Gold wertvoll war, wurde es zum Münzmetall erkannt, und nach diesem Vorgange wurde es eben deshalb in erhöhtem Maße wertvoll. Obgleich der Ausdruck falsch ist, will ich den Wert des Goldes, den es ohne Rückgriff auf seine ursprüngliche Verarbeitung besitzt, als den „angeborenen“, bezeichnet, den es als Münzmetall gewinnt, als den künstlichen bezeichnet. Verliert es letzteren auch unter anderen Geellschaften, so man der heutigen M

Mag dem aber nun sein wie ihm wolle. Unbedingte Garantie dafür, daß die Sterbegeldauszahlung dem Verband zum Segen gereichen würde, konnte nicht geboten werden. Außerdem waren Tausende Mitglieder gegen den Vorschlag. Derselbe war auch nicht lange genug diskutirt und deshalb müssen auch die Anhänger des Sterbegeldes einsehen, daß die Ablehnung im Interesse des Verbandes lag.

Andere Gewerkschaften haben jahrelang die Unterstützungsfrage diskutirt und sind noch zu keinem entscheidenden Schritt gekommen, wie viel mehr ist bei uns Vorsicht geboten, wo doch die Beziehungen bedeutend schwieriger sind!

Dienstlichen Bergarbeiter, die nur des Sterbegeldes halber dem Verband betreten würden, könnten wir in der Regel doch nicht zu bewußte Anhänger der Gewerkschaftsorganisation machen. Es ist Thatache, daß solche Leute im günstigsten Falle kaum die Zeitung lesen, Versammlungen aber gar nicht besuchen.

Mögen unsere Kameraden in Zukunft werben für unsere Organisation, sei jeder Mann ein Agitator, damit unser Verband bis zur nächsten Generalversammlung glänzende Fortschritte macht; schaffen wir dann dem Verbande ein würdiges Organ, die schnellste Waffe in unserem Kampf und nach dem dieser erste, wichtigste Schritt gethan ist, können wir weitere Werbemittel schaffen!

G. Limberg-Dortmund.

Da schon mehrere Kameraden die Ablehnung der Sterbekasse durch die Generalversammlung gerügt haben, so will auch ich einige Worte darüber verlieren. Redakteur H. hat nicht Unrecht, wenn er den Verlauf der Generalversammlung als eine verfehlte hinstellt. Ich habe in meiner Eigenschaft als Sitzmännchler auf der Generalversammlung die Beobachtung gemacht, daß einige Delegierte für und dann nachher auch gegen die Einführung der Sterbekasse gestimmt haben. Schuld daran war wohl nach meiner Ansicht die große Unruhe der Delegierten selbst, da durch die Unruhe die Aufmerksamkeit gegenüber solch wichtigen Verhandlungen verloren gehen mußte. Es ist geradezu bedauerlich, daß ein Delegierter durch sein Auftreten im Anfang der Verhandlungen das meiste dazu beigetragen hat, diese Unruhe hervorzuufen. Wir in Helmstedt hatten beschlossen, daß die Sterbekasse in einer Unterstützungsstufe umgeändert werden sollte. Unser Antrag wurde abgelehnt. Trotzdem habe ich für die Sterbekasse gestimmt, weil den Verbandsmitgliedern doch etwas geboten werden mußte. Wir sind denn auch in unserer Zahlstelle sowohl gegangen, eine eigene Unterstützungsstufe einzuführen, die den Zweck hat, die in Not und Elend gerathenen Mitglieder zu unterstützen, die Beiträge dazu werden neben den Verbandsbeiträgen erhoben. Es fällt den hiesigen Kameraden nicht schwer, die Extrasteuer zu bezahlen, da sie wissen, daß sie denn bei Wokommunisten etwas zu erwarten haben. Nach meiner Meinung wäre der Verband, wenn die Sterbekasse eingeführt worden wäre, eher gefestigt als geschwächt worden. Hoffentlich werden die Delegierten bei der nächsten Generalversammlung besser am Platze sein und für eine Sterbe- oder Unterstützungsstufe stimmen.

Wilhelm Burghardt, Helmstedt.

Internationale Arbeiterbewegung.

Der internationale Bergarbeiterkongress findet in diesem Jahre in Wien im Monach-Saal statt. Er wird am 5. August seinen Anfang nehmen und es liegen bereits eine Anzahl Anträge vor. Die englische Miners-Federation fordert von dem Kongress die Errichtung eines geistlichen achtfündigen Arbeitsstages, die Ein- und Ausfahrt inbegriffen. Desgleichen fordert sie, unter Haftbarkeit der Arbeitgeber, diese für alle Unglücksfälle, die den Arbeitern zustehen, verantwortlich zu machen und die Schaffung von Gesetzen in diesem Sinne für den Bergbau zu verlangen. Frankreich und Belgien brachten analoge Anträge ein. In der Arbeitslohnfrage forderten die englischen Bergarbeiter die Aufstellung eines Lohnminimums und eventuell den Kampf für ein solches. Frankreich und Belgien beantragen, jede Nation habe eine Statistik über den jährlichen Arbeitslohn und die hierfür geeigneten Arbeitsstunden auszuarbeiten, die dem Generalsekretär vorzulegen ist, damit sie dem nächsten Kongress vorgelegt werden können. In weiteren Anträgen wird gefordert: Internationale Regelung der Produktion in Kohlen; Verbesserung der Gesetze über Invaliden- und Krankenversicherung; Grubeninspektion durch genügend befahrene Arbeiterinspektoren und Inspektion der Gruben im Monat zweimal. Schließlich brachte Belgien den Antrag ein, es sei dem französischen Parlament ein Gesetzentwurf vorzulegen, wonach belgische Kohle in Frankreich eingeführt werden dürfe. Als Vertreter für Deutschland wird L. Schröder dem Kongress bewohnen.

Die Arbeitszeit der Arbeiter in den verschiedenen Ländern der Erde. Eine bedeutsame Zusammenstellung der Arbeitszeiten erwachsener männlicher Arbeiter in den verschiedensten Ländern der Erde veröffentlicht das schweizerische Arbeitersekretariat.

Die kürzeste Arbeitszeit finden wir in den Vereinigten Staaten von Nordamerika und in Australien. Die Regierung der Union hat überall den Achtstundentag eingeführt für ihre Arbeiten. Aber auch anderweitige öffentliche Arbeiten werden unter diesem System ausgeführt, desgleichen haben viele Privatbetriebe dasselbe übernommen. Im Staate Konnecticut gelten acht Stunden Arbeit als ein Tagewerk vor dem Gesetz, was darüber herausgeht, gilt als Überstunde. In der Industrie gilt der elfstündige Arbeitsstag als Maximum, haus- und landwirtschaftliche Arbeiter dürfen allein länger beschäftigt werden. Für Bäckermeister ist der Zehnstundentag gesetzlich eingeföhrt, ebenso für den Eisenbahn-Dienst.

In Australien gibt es keine gesetzlichen Bestimmungen über die Arbeitszeit; sie sind dort eben schon überschritten; denn der Brauch steht fest, daß mit Ausnahme der Strafanstreiter, die 10 Stunden arbeiten, niemand länger als 9 Stunden täglich beschäftigt wird. Der Achtstundentag gilt in 65 p.C. aller Betriebe als Regel. Bemerkenswerth ist die Beschränkung der Arbeitszeit auf die Hälfte, welche d.s. Sonntags in vielen weiblichen Arbeitszweigen geübt wird. In Südkindgom herrscht in den Fabriken gelegentlich 11stündige Zeit mit $\frac{1}{2}$ bzw. $\frac{1}{4}$ stündiger Pause für Männer und Frauen. In Deutschland gelten nur vereinzelt Beschränkungen, namentlich solche aus hygienischen Rücksichten. So ist für Dampfschiffspiegel-Bleugen nur eine 6-Stündige Arbeitszeit gestattet. In Bleifabriken eine 12stündige, eine gleichlange in Bäckereien, eine 8stündige in Aluminiumpulverbauten. Im Bergbau herrscht zumeist 10stündige Arbeitszeit mit Einschluß der Ein- und Ausfahrt. In England wird in Städts- und Gemeindebetrieben allmählig überall der Achtstundentag eingeföhrt. Eisenbahnen bedienenste haben das Recht, sich über zu lange Beschäftigung zu beschweren. Für Schlafzüge ist nur eine Maximalleistung von 3 Tonnen Verkehrszeit gestattig. In Belgien ist nur die Frauen- und Kinderarbeit zeitlich geregelt, in Frankreich die der Bahngestellten [10 Stunden], in Österreich ist die 11stündige Arbeitsdauer für Fabrikbetriebe festgesetzt, in Russland 11½stündige. In der

Schweiz bestimmt das Fabrikgesetz 11 Stunden als Maximum, meist wird jedoch nur 10 Stunden gearbeitet.

Der Bergarbeiterstreik in Jaworzno (in Galizien im österreichischen Anteil des oberschlesischen Kohlenbeckens) auf den Gebr. Guttenau'schen Gruben nimmt dadurch immer ernstere Formen an, daß sich der Streik mit der Judenhege zu verbünden droht. Die militärische Besatzung von Jaworzno und Umgegend ist verstärkt worden. Der Streik ist durch die Hartnäckigkeit der Grubenverwaltung provoziert worden. In völlig geordneter Weise haben die Arbeiter am 13. Juni ihre Forderungen auf Erhöhung der Alltags- und Tagelöhne vorgebracht und der Verwaltung 2 Tage Wartezeit gegeben. Da die Verwaltung nicht in Geringsten entgegengestellt, traten die Arbeiter in den Streik ein. Sie ersuchten ferner die Reichsratsmitglieder Selsalowski, Dr. Danielak und Kublik um ihre Vermittlung. Aber auch diese erreichten nichts. Es hat den Anschein, als ob es die Verwaltung gern sähe, wenn es zu Tumult und Unruhe käme.

Jaworzno (Galizien). Die streikenden Bergarbeiter der Gebr. Guttmann'schen Gruben ersuchen in der "Praca" ihre deutschen Kollegen um Hilfe. Ihr Streik ist berechtigt, die Streikenden sind völlig ordnungsmäßig vorgegangen. Der Letzter des Aussandes ist Franz Bednarczyk in Jaworzno.

Aktion Kameraden!

Auf meine Anregung hin hat sich Freund Kämpchen-Binden zur Herausgabe seiner Gedichte (Auswahl) entschlossen. Dem Aufruf zur Belohnung des nötigen Geldbetrags [1 Mark für ein Exemplar] sind eine Reihe Mitgliedschaften gefolgt. Wie ich höre, haben schon etliche Geldbeträge eingegangen.

Soll das unserer Sache dienende Unternehmen aber baldigst fortsetzen, dann muß die Einkassierung und Einsendung der Geldbeträge schnell beendet werden. Das Buch soll noch im Laufe dieses Späthommers herauskommen, sobald die Mittel vorhanden, gehen wir an's Werk.

Um die Kameraden und Freunde der Arbeitererdichtung richte ich daher die Bitte, so rasch wie möglich, am besten sofort, die gesammelten Gelder an H. Kämpchen, Linden a. d. Ruhr, zu senden, bzw. eifrig die Sammlungen von Buchabnehmern zu betreiben.

Es gilt der Arbeitssache ein neues Kampfmittel zu schaffen. Auch die Poetie soll in unseren Dienst gestellt werden, alles soll uns dienen. Darauf auf Freunde, schafft dem noch nicht geborenen Kind die Mittel zur Erfahrung.

Otto H.ue.

Aus dem Kreise der Kameraden.

Aus dem Oberbergamtbezirk Dortmund.

Werne bei Langenbreer, 5. Juli. Auf Feche "Amalia" wurden heute früh 23 Bergleute durch fallendes Gestein verschüttet. Es gelang aber alsbald, dieselben wieder zu befreien und unbeschadet zu Tage zu bringen.

Dortmund. Am Sonntag den 3. Juli fand beim Wirth Schneider eine gut besuchte Zahlstellen-Versammlung statt. Herr Düwell-Essen hielt einen interessanten Vortrag über: Den Zweck und Nutzen der Organisation. Die Versammelten verfolgten mit großem Interesse den Aufführung des Redners, der es auch verstand, bis zum Schluß die Aufmerksamkeit zu leisten. In der Diskussion meldete sich Niemand. Dann ergriff Kamerad Wächter das Wort und sprach aus, daß die Aeltesten Wienele und Pottthoff voll und ganz während ihrer Amtsperiode die Interessen der Bergarbeiter vertreten hätten, während Aeltester Wöermann dieses von sich nicht sagen könnte. Es sei an der Zeit, daß die Kameraden mit letzterem Aeltesten auseinanderseien. Mit einem Hoch auf die Organisation wurde die Versammlung dann geschlossen.

Dortmund. Hier fand am Sonntag den 10. Juli im Sprengel des Aeltesten Wöermann eine öffentliche Bergarbeiterversammlung statt. Kamerad Polony referierte über das Wesen unserer Knappschafsstufe. Redner erläuterte besonders die Forderungen, welche der Dortmunder Congress in Bezug auf die Knappschafsstufereform stellte. Nach dem berausgekommenen Vortrage entwickelte sich eine lebhafte Diskussion über die Aufstellung der Kandidaten zu den bevorstehenden Aeltestenwahlen. Allezeitig war man der Meinung, daß unter keinen Umständen der jetzige Aelteste Wöermann nochmals wiedergewählt werden sollte, da diese Person durch seine Thätigkeit das Vertrauen der Kameraden nicht mehr besaß. Auch das Auschusmitglied des Christl. Gewerbevereins Kamerad Blümmermann wandte sich scharf gegen Wöermann. Letzterer ging auf die Angriffe nur so weit ein, daß er einige unwesentliche Punkte zu berichtigten suchte, dann schritt man zur Wahl des Kandidaten für den Aeltestenposten. Die Kameraden Wächter, Vertrauensmann unseres Verbandes und Ulrich, Auschusmitglied des Christl. Gewerbevereins wurden vorgeschlagen. Der Vorschlag wurde mit großer Majorität angenommen. Wächter wurde als Aeltester vorgelehen und Ulrich als Geschäftsmann. Dem Aeltesten Wöermann wird es jetzt wohl einleuchten, daß er, nachdem sich beide Verbände geeinigt haben, wohl bei den Wahlen seinen wohlverdienten Lohn empfängt, indem er höchstens noch als Durchfallslandrat in Rechnung kommt.

Garow. Die letzte Zahlstellenversammlung war leider nicht gut besucht, trotzdem dieselbe den hiesigen Mitgliedern zur Genüge bekannt gemacht war. Es wurde die Frage aufgeworfen, ob die bisherrigen Aeltesten für die bevorstehenden Aeltestenwahlen nochmals aufgestellt werden sollen. Die Frage wurde verworfen, da betr. Aelteste vieles unterlassen haben, um sich das Vertrauen der Kameraden ganz zu erwerben. Als Kandidaten wurden die Kameraden H. Hering, D. Kuhmann und Carl Stühlmeyer vorgeschlagen. Die Anwesenden versprachen sich diesen Kandidaten ihre volle Unterstützung zu verleihen, dann wurde die Versammlung geschlossen.

Bergedorf. Am Sonntag den 10. Juli tagte hier im Palais des Herrn Wirths Godel eine öffentliche Sprengelversammlung. Die Kameraden v. d. Höh und Schirholz referierten über das: Das neue Knappschafsstatut. Die Anwesenden hörten die Aufführungen der Redner aufmerksam zu und spendeten am Schlüsse lautes Beifall. Der hiesige Aelteste hatte es vorgezogen, nicht zu erscheinen. Als Kandidaten zur kommenden Knappschafsstufewahl wurden die Kameraden P. Berndt und L. Schopp vorgeschlagen.

Holzdorf. Eine von über 100 Personen besuchte öffentliche Bergarbeiterversammlung fand am Sonntag 3. Juli hier statt. Zunächst sprach Limberg-Dortmund über: Die Bedeutung starker Organisationen. Als er kaum eine halbe Stunde gesprochen hatte, kam der alte Wirth in den Saal, läuterte mit dem Gesetz und sagte dann zu dem Referenten: Deutliche Vorträge sind in meinem Saal nicht gestattet. Auf die Weisung, sich an den Vorstehenden zu wenden, wenn er das Wort haben wollte, löste der Beamte die Versammlung auf. Diese Auflösung

war ungesehlich, denn wenn ein Wirth uns sein Lokal verleiht hat, ist während der Dauer der Versammlung der Vorsteher und nicht der Wirth im Besitz des Hauses. Unseren Kameraden empfehlen wir, stets an die Handlungswelle dieses Wirthes zu denken. Gleichzeitig muß agitiert werden für guten Besuch der am 17. Juli beim Wirth Beckling in Altenberne stattfindenden Versammlung.

Aplerbeck. Unsere letzte Zahlstellenversammlung war diesmal trotzdem an diesem Tage abgehaltenen Knappenseite sehr zahlreich besucht. Kamerad Voßler sprach über Knappschafsstufewahlen; dann wurde beschlossen, an unseren altbewährten Aeltesten auch bei der nächsten Wahl festzuhalten. Auch der Wittwe Scheiblers wurde gedacht, indem 4 Mark zu deren Unterhaltung eingegangen waren. Mit einem Hoch auf das Gedanken und Blühen unseres Verbandes wurde die Versammlung geschlossen.

Küdinghausen. Am Sonntag den 3. d. Mts. fand im Palais des Herrn Eckardt eine öffentliche Bergarbeiterversammlung statt, in welcher zu den bevorstehenden Aeltestenwahlen Stellung genommen wurde. Kamerad Husemann nahm das Wort zu einer scharfen aber gerechten Kritik derjenigen Aeltesten, welche für das neue Statut gestimmt hatten. Dann erläuterte Redner die Forderungen der Bergleute in der Knappschafsstufewegung. Die Versammlung auffordernd, nur einem organisierten Kameraden ihre Stimme zu geben, schloß Redner unter Beifall der Versammlung. Die Versammlung wählte sodann eine Kommission von 11 Kameraden, welche einen geeigneten Kandidaten aufzufinden und einer späteren Versammlung Bericht erstatte soll. Nach Schlüß der Versammlung meldeten sich mehrere Kameraden in den Verband.

Troisdorf wir kein Lokal haben zur Abhaltung unserer Zahlstellenversammlungen wünscht doch die Zahl der Mitglieder stetig zum Schrecken unserer Gegner. Man hat sogar in den Kriegerverein aufgeboten, um unsere Zahlstelle zu zerstören. Alle Kriegervereinsmitglieder welche dem Verband angehören, sollen im Kriegerverein gefestigt werden, wenn sie nicht bis Sonntag den 10. d. Mts. auf dem Amt den Austritt aus dem Verband erklärt haben. Vieles wird dadurch nicht erreicht werden. Unsere Zahlstelle blüht und gedeiht trotzdem. Wir erwarten alle Mitglieder sich durch nichts abschrecken zu lassen. Jedes Mitglied muss dem Verband ein neues Mitglied hinzuführen. Auch die gelesenen Befürchtungen wird man nicht fort, sondern gibt dieselben an die Indifferenter weiter. Nochmals Kameraden, werbt und agitiert für den Verband. Die Werträge werden jeden Monat einkassiert.

Der Vertrauensmann.

Lüdenscheid. Am Sonntag, den 10. Juli, tagte im Palais des Wirths Böhlner eine gut besuchte Sprengelversammlung. Schürholz-Dortfeld und v. d. Höh-Heebe referierten über das neue Knappschafsstatut. Beide Redner ernteten am Schluss ihrer Aufführungen reichen Beifall. In der Diskussion meldete sich auch der bisherige Aelteste Meinungshaus und bekannte, daß er für das neue Statut gestimmt habe, wofür ihn die Versammelten versprachen, nicht wieder zu wählen. Es wurde eine Kommission von 5 Mann gewählt, die die geeigneten Kandidaten der folgenden Versammlung vorzuschlagen haben. Nach fast dreistündigem Dauer wurde die schöne Versammlung mit einem Hoch auf der deutschen Bergarbeiterchaft geschlossen.

Aus Hannover und Braunschweig.

Helmstedt. [Gewerkschaftsfest.] Am Sonntag den 17. Juli, Nachmittags 2 Uhr findet hier selbst das diesjährige Gewerkschaftsfest statt, an dem sämtliche Gewerkschaften in Helmstedt teilnehmen. Es wird auf diesem Feste auch unser Wappenbild eingeweihet werden und wir hoffen, daß seitens des Vorstandes der deutschen Berg- und Hüttarbeiter hierzu eine Person anwesend sein wird. Die Mitglieder werden erwartet, das Fest zahlreich zu besuchen. Auch möchte ich an dieser Stelle die jämigen Kameraden eruchen, ihre Werträge recht pünktlich zu zahlen, damit die Abrechnung mit der Hauptkasse immer vollständig sein kann.

Der Vertrauensmann.

Höhnungen. Bergmannslos. Vor einigen Tagen wurde in der Kohlengrube "Karoline" beim benachbarten Offleben der Bergmann Richter verschüttet. Derselbe konnte nur als Leiche herbegezogen werden und wurde nach seinem Wohnort Höhnungen gebracht. Der Verunglückte hinterließ Frau und ein kleines Kind.

Aus Sachsen, Thüringen und Bayern.

Schönbeck a. d. E. Ungleublich traurige Arbeitsverhältnisse ergaben hier auf der nahegelegenen Saline. Dort sind etwa 200 Arbeiter beschäftigt, varunter circa 50 Siedler. Die Siedler haben einen Lohn von höchstens 3,50 M. Wenn dieser Lohn auch von den Salztägern und Packern verdient würde, dann ginge es noch an. Aber diese Arbeiter erhalten kaum 2,50 M. für eine oft 12-13stündige Arbeitszeit. Geradezu überzerrtlett ist die Arbeit der Kohlenarbeiter (Verlader); die Leute müssen die Kohlen abladen und sie noch mehrere Meter weit werfern. Für ein bestimmtes Quantum abgeladener Kohle gab es früher 1,75 M., heute nur noch 1,15 M. Die Arbeit ist dann auch so abspannend, daß die Salinenverwaltung fast keine Arbeiter mehr hierfür bekommt. Wie in einem Laubenschlag geht es hier; kaum daß ein Mann einige Wochen abladet, dann wandert er dieser Schinderarbeit wieder den Rücken. Von morgens früh um 5 Uhr, bis abends um 7 oder auch 8 Uhr geht es immer fort und dafür einen Höchstlohn von 3 M. Von Sonntagsbrüche ist gar keine Rede. Jeden dritten Sonntag hat man einen Feiertag; kommen hohe Feiertage (Pfingsten, Osterfest etc.), dann werden 6 Wochen vorher und 4 nachher keine freien Sonntage gewährt, damit der "hohe Feiertag" herausgeholt werden kann. Ebenso muß die Belegschaft das Reinigen der Siedelpannen und die Reparaturen gratis besorgen. Man hat also das Vergnügen, alle 10 Tage einen zum Wohle des Betriebes umsonst zu arbeiten. Von einer freien Arbeiterchaft ist auf der Saline gar keine Rede. Die Direktion ist absolute Herrscherin. Weise dem Arbeiter, der sich offen zu der Gewerkschaft bekundet. Er würde gewahrsiegeln und wohnete er noch dazu in der Kolonie, dann läge er bald obdachlos auf der Straße. In Folge dessen herrscht in der Belegschaft ein so unverständiges Misstrauen, eine solche seige und faulische Gejähnung, daß hier von der viel begüterten deutschen Treue und Biederkreit wenig zu spüren ist. Die wohlhabende Verwaltung sorgt für die Erziehung der Arbeiter zu Heuchlern. Und dieses Werk gehört dem preußischen Staat. Dies steht der Geschichte erst den würdigen Anstrich. Die Saline ist eines der Unternehmen, welche zu "Musterwerken" gemacht werden sollten. Nettes "Musterwerk"! Mögen unsere Schönbecker Kameraden dafür sorgen, daß durch ihre vereinigte Kraft bald bessere Zustände auf der Saline eintreten.

Aken. Hier sprach Otto H.ue am 2. d. M. vor ca. 70 Kameraden. Er verstand es, besonders den politischen Bergarbeiter, von denen eine ziemliche Anzahl hier beschäftigt sind, zu hören zu sprechen und ließen sich eine Anzahl der Versammlungsbeteiliger zum Verband anmelden. Kameraden Sorgen wir dafür, daß die Mitgliederzahl auch hier immer größer wird

